Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 1 (1854)

Artikel: Programm und Einleitung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Programm und Ginleitung.

"Bald find es fünf Jahrhunderte, daß die heutige Re"daktion unserer Schriftsprache einen festen Boden sich
"behauptet hat. Lassen wir noch so viele Zeit vergehen,
"so wird sie nicht mehr bieselbe sein können. Die nächtt"folgende Redaktion wird unseren Dialekten ähnlicher
"sehen, als der jezigen Schrift."

Dr. Rapp, Physiologie der Sprache.

Sprachforschung und Sprachanwendung in Der Literatur haben den Mundarten der deutschen Sprache in jüngster Zeit mehr und immer mehr die Aufmerksamkeit zugewendet, und dieselben sind hierdurch und mit Recht zu einer Bedeutung gelangt, welche sich täglich geltender macht, ja eine geregelte Behandlung und consequentes wiffenichaftliches Studium fordert. Größere wissenschaftliche Arbeiten voll Belehrsamkeit und Verdienst, Sprachlehren und Wörterbücher zc. dann anerkannte Dichterwerke in Dialekten und Sammlungen von mundartlichen Dichtungen bestehen, ein Literaturverzeichniß wird sie aufzählen; - aber ein periodisches Organ, welches die fleineren Urbeiten und zerstreuten Rrafte fur lebendige Busammen : und nachhal: tige Fortwirfung vereinigte, und jedem Gebildeten, ber sich hiefur thätig oder beobachtend interessiren will, Gelegenheit bote, welches dem Volke seine Sprachschätze vor Augen legte und bewahrte, - ist bis: her nicht vorhanden gewesen. Ein solches hervorzurufen, ist unsere Absicht, indem wir hiemit Mundartsdichter und Sprachforscher und das deutsche Publikum überhaupt zur Betheiligung einladen. Mit Ueberlegung verfahren wir, wenn wir in der zu begründenden Monates schrift drei Rubriken eröffnen. Die erste für Die schriftstellerische Behandlung der deutschen Mundarten in Profa und Versen; die zweite für wissenschaftliche Sprachforschung auf den Gebieten der Dialekte

Deutschlands; endlich die britte fur Die fritische Besprechung ber ein: schlägigen Werke, welche auf bem Büchermarkte erscheinen, Dichterischer sowohl als sprachforschlicher, überhaupt Aller, welche forderlich für unsern Bred fein konnen. In dem poetischen Theile Der Monatefdrift bieten wir der Unterhaltungelefture Stoff und Der Forschung Mittel und Belege, und werden bemüht fein, nur möglichft Werthvolles zu liefern, was wir die Einsender zu berücksichtigen bitten. Schmückende Illustrationen sollen gelegenheitlich nicht fehlen. Der wissenschaftliche Theil foll gediegene Reflexionen, Sprachvergleichungen, mundartliche Literature geschichte, etymologische Wort: und Wurzelforschung, grammatikale Erörterungen, Topographisches, Ethnographisches und Geographisches zc. auf die Mundarten bezüglich enthalten, überhaupt Materialien zur allgemeinen beutschen Sprachforschung, was den Gelehrten, wie den Liebhaber ter beutschen Sprache interessirt. Alles dies soll in leicht: und allgemeinfaßlichem Vortrage gehalten, fern von aller strengen, profes sionellen Gelehrtthuerei sein. Endlich beabsichten wir im fritischen Theil der Schrift die Beurtheilung sowohl als auszügliche Besprech: ung, um den Betheiligten die Mittel der Weiterforschung und Bergleichung anzudeuten. Tendenz und Plan fann, wie es in der Natur einer Zeitschrift liegt, nur allmälig und bruchstückweise erfüllt werden und erst nach Berlauf einer Periode läßt sich sodann prüfend auf die Erfolge zurückblicken, welche durch Ginhaltung eines bestimmten Syftems etwa erzielt worden find; nur vereinigten Kräften find ersprießliche Erfolge möglich, und Diesen wollen wir einen Mittelpunkt schaffen.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift hält es für die erste, nothe wendige Aufgabe, das vorstehende Programm zu erörtern, zu erweistern und tiefer zu begründen, um dem Unternehmen einen festen Boden zu schaffen, den Mitarbeitern und dem lesenden Publikum gegenüber. Dem Publikum gegenüber; denn er ist nicht gemeint, bloß todte geslehrte Arbeiten aufzusammeln, die als Euriosa der Spiksindigkeit, des

Scharf: und Tiefsinns glänzen sollen. Aus bem Leben für's Leben mochte er wirken, — und Wirksamkeit veranlassen; benn sagt ber Dichter (Leop. Schefer):

"Was nicht bas Bolk weiß, bas weiß noch Niemand; Was nicht bas Bolk thut, das ist ungescheh'n."

Bollftes Gigenthum aber des Bolfes ift feine Sprache, fie ift fein Beschöpf und feine eigenste That - fie ift Das Gefaß feines Wiffens und Erkennens. Dit der Sprache stirbt das Bolf und verschwindet aus ber Geschichte. Das Volt lebt und webt in seiner Sprache. Toot nennt man die Bolfer, teren Sprache nicht mehr im Munde Jener lebt, veren Uhnen sie geschaffen und gebildet. Es kann ein Volk sich Jahrhunderte lang fortzeugen von Generation zu Generation, aber Die les bendige Zeugschaft seines Daseins hat in dem Momente aufgehort, in weldem ihm seine Sprache abhanden gekommen, ob burd Berluft nun oder Zwang; aber auch dann ichon, wenn fich Die Sprache burch fremte Einmischung in ter Weise umgestaltet hat, daß sie nicht mehr als tiefelbe gelten und erscheinen fann. Jedoch auch absterbende, nicht bloß totte Sprachen find bentbar. Gin Bolf, auch von feinem andern unterjodit und zum Aufgeben feiner Sprache genothiget, fann allmälig seiner Sprache verluftig geben turch Verbildung und Entstaltung bers felben; es fann ben Benius feiner Eprache einbugen, materiell, ideell und formell. Das Material ver Sprache bildet der gesammte Wortschat der selben. Je mehr vom Wurzelschate ber Sprache verloren geht, auffer Gebrauch kömmt und dadurch unverständlich wird, - um fo schwächer mird die Urthumlichkeit einer Sprache; je mehr bie gleichsam anges borene, geistige Beceutung aus ten Worten einer Sprache ichwindet und fich umgeftaltet, um fo mehr buft fie von ihrem ideellen Genius ein; endlich fann Die formelle, grammatitale und syntaftische Entwicks lung bis zu einer Sobe fortschreiten, von der aus eine weitere consequente naturgemäße Fortentwicklung faum mehr denkbar ohne Billfur oder einseitige Manier, und bei Diesem Punkte angelangt, fangt eine Sprache an zu regeneriren, ober es tritt ein Stillftand ein - ber mit bem

Begriffe des Fortlebens nicht mehr zu vereinen; aber sagt derselbe Dichter, den wir schon angeführt:

"Das Schaffen nur hat Werth, nicht das Geschaffene. Was wird, das lebt! Gewordenes ist todt."

Richts Lebendes, eine Sprache am wenigsten, ruht in sich, schließt ab; die deutsche ist soweit formell entwickelt, daß sie sich schöpferisch in sich zurud wenden muß, soll sie lebendig fortschreitend gedacht werden. Bereits wird auf dem Wege ber Etymologie und durch den Einfluß berfelben auf die Orthographie vorgegebeitet; bas neubelebte Berständniß der Sprach: resp. Wortwurzeln ist eine reiche Saat der Bukunft unserer Sprache; die physiologische Auffassung und bas Gindringen in den Sprach : Organismus überhaupt führt zu praktischen Consequenzen. Die wissenschaftliche Bearbeitung des alten Schriftthums zeigt die Grundlage und Entwicklungs-Geschichte unserer Sprache, - und das vergleichende Sprachstudium bringt die Gesetze der Genefis der Sprachen überhaupt zum Bewußtsein und die Confequenzen daraus für die unsere. Insbesondere aber dürfte die Aus; und Durch= forschung der deutschen Mundarten von tiefstem Ginfluß für Die leben-Dige Fortbildung unserer Sprache fein, - in seinen Mundarten lebt, webt und spricht bas Bolk; sie sind eigentlichst die Bolkssprache, benn der geringste Theil der Nation bedient sich im Umgang der reinen Schriftsprache, - Dieß ist insbesondere im sudlichen Deutschland der Fall, wo felbst die gebildeten und gelehrten Stände mehr oder minder bes Umgangs : Dialeftes ihres Stammes sich bedienen. Die Haupt: dialefte Deutschlands zur Kenntniß und zum Verständniß in größeren, allgemeineren Kreisen zu bringen mit ihrer wissenschaftlichen Unalpse und ihrer sprachlichen Vergleichung zugleich, ist in Rücksicht auf ein allgemeines Publikum eine Hauptaufgabe Diefer Zeitschrift. Mit der Renntniß und dem Verständniffe, glauben wir, durfte auch der Ginfluß auf die Fortbildung der Sprache kaum ausbleiben, - denn in den Dialekten der deutschen Stämme fließen noch die ursprünglichen leben: rigen Duellen ber beutschen Sprache. Diese lleberzeugung und ber zufällige Besitz einer Durchlebten Mundart hat den herausgeber zum Dialektedichter gemacht, und ihm die Worte in den Mund gelegt:

"Sieh', ein Tempel ward gegründet Unf'rer Mutter ehrenvoll, Eine Nisch' im Mauerfreise Jede Tochter haben soll.

Eingegangen viele Schwestern Sind in Nisch' und Tempel schon, Jede bringt besond're Gaben Uns'rer Mutter auf dem Thron.

Ungern mag's die Mutter sehen, Daß der Töchter eine fehlt, Denen sie vertheilt die Schätze, Als sie zogen in die Welt.

Sieh', so lang nicht All' versammelt, Ist das Schathaus nicht gefüllt; Von der Mutter Brautschmuck traget Edelstein jed' Ebenbild."

Wir wollen und zu dem Gesagten und der bereits anerkannten Bedeutung der Dialektöforschung nicht des Weiteren herauslassen, und die Hoffnung aussprechen, daß den Erfolgen auch noch durch die Schule in die Hand werde gearbeitet, und daß unser vertraktes Gezlehrtens und Schuls Wesen werde allmälig in ein volksthümliches Gezleise geleitet werden. Würde für den Unterricht in unserer Mutterssprache auch nur die Hälfte dessen geschehen, was für die klassischen Sprachen verwendet und aufgewendet wird, so würden in Välde erssprießliche Erfolge sichtlich werden. Wir wollen uns hiedurch keinesswegs gegen das Studium der klassischen Sprachen erklären, denn welscher Gebildete könnte seine Bedeutung für die formelle und ideelle Entwicklung des jugendlichen Geistes verkennen? aber für den Unterzricht in der deutschen Sprache muß mindelt die gleiche Berechtigung

angesprochen werden. Die baperische Staatbregierung bat jungft bei ber neuen Organisation ber Gymnasien Die Lekture altdeutscher Dichtungen eingeführt, so wie den geschichtlichen Sprachunterricht, aber die Erfolge werden anfänglich fehr spärliche sein, da nach dem berrschenden Rlaffen: susteme die Lehrer der alten Sprachen Diese neue Disciplin zu betreiben haben. Gie selbst aber hatten werer Beit noch Gelegenheit, sich das wissenschaftliche Verständniß des alten Schriftehums anzueignen und Die Meisten muffen lernend lehren, benn bas Studium ber beutschen Eprache wurde bisher nur ausnahmsweise als Liebhaberei von den Philologen betrieben. Von einem sprachlichen Unterricht über Die Munde arten in den Schulen ift überhaupt noch feine Rede, und Dieser Gedanke erst ganz fürzlich von einem praktischen Schulmanne aufgenommen Professor Gutbier in München hat für Die Volksschulen, worden. zunächst für seine Privatanstalt ein Werkchen über Die Deutschen Muncarten geschrieben, und beabsichtet ben Sprachproben mit der Karte eine kleine Grammatik folgen zu laffen. Comit ware ein Unfang gemadt, bem wir ben gedeihlichsten Fortgang wünschen. Wenn sonad Die einzelnen Mittel zusammengreifen, so wird eine Richtung in Der Sprady: Entwicklung eingeleitet werden, welche, wie wir hoffen, eine praktisch fortbildende - und keine degenerirende ift. Jene Richtung aber ift nur benkbar bei einer Ruchtundirung auf Die Glemente Der alten Sprache und unter dem Ginfluß der Mundarten, welche den lebendigen Zusammenhang mit jener bilden, und rann durfte mit der Zeit eintreten, mas Rapp in seiner Physiologie der Sprache (Stutt: gart und Tübingen bei Cotta. 1836) mit den Worten andeutet:

"Unsere Schriftsprache wird in der nächstkunftigen Redaktion unseren Dialekten ähnlicher sehen als der jetzigen Schrift."

Mit diesem Motto glaubten wir unser Programm einleiten zu sollen, weil es am flarsten die Zukunft unserer Sprache zeichnet, für die wir durch unser Unternehmen mitwirken möchten. Dieß dem Publiskum gegenüber.

Bur Betheiligung an ber beabsichteten Wirksamkeit Diefes Unter-

nehmens haben wir im vorstehenden Programm diesenigen teutschen Schriftsteller und Gelehrten eingeladen, welche diesem Fache sich wiemen. Denn der Einzelne kann für sich nur Weniges, höchstens veranlassen, anregen, Beispiel geben — zu einer Nationalsache müssen die Befahrigten und Beflissenen zusammentreten und zusammenwirken, soll sie allmälig erfolgsam gedeihen. Diese Monatschrift möchte nun die Berstrebungen und Leistungen aufsammeln und der Dessentlichkeit anbieten als Theile eines Ganzen, als Grundlagen des Fortbaues, als Gestein und Material, und wir rusen denen, die unsere Unsicht theilen, die ermuthigenden Worte Schiller's zu:

"Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du kein Ganzes Dich an."

Dem Inhalt der Monatschrift haben wir drei Hauptrubriken ersöffnet unter den Ueberschriften: Dichtung, Forschung und Kritik.

Sache der Dialektsdichter ist es nun, die in ten Mundarten zerstreuten, unverstandenen, schier verloren gegangenen Schäße der Sprache zu sammeln, literärisch zu hinterlegen, dem Ohr und Auge auf angenehme Weise wieder einzugewöhnen, zugänglich und verständelich zu machen. Biel ist bereits geschehen, seit der unsterbliche Hebel den allemanischen Dialekt in der Schriftt eingeführt, die meisten Mundarten Deutschlands sind im Schriftthume vertreten; Firme nichs Völkerstimmen Germaniens (Verlin) bieten einen überraschenz den Reichthum von Beispielen. Aber nicht viele sind mit bewußter Rücksicht auf Sprache und Volksthümlichkeit und dennoch mit poetischem Sinne geschrieben und gedichtet. Ueber den Werth und die Besteutung der Dialektspoesse spricht sich Rapp in seiner Physiologie der Sprache also aus:

"Es ist unverkennbar, daß die sudeutsche Dialekts: Poesse par rallel mit der Blüthe neudeutscher Poesse erwachte und sich nach verschiedenen Seiten entwickelte. Ginige Dialekte mögen ihren Sprachvorrath nahezu erschöpft haben, andere sind noch zurück in dem, was man erwarten könnte, und es ist nun zu hoffen, daß dieser lustig grünende Baum im zunehmenden Wachsthum neben seinem stolzeren Nachbar gedeihe und Blüthen treibe, zum steigenden Verdrusse unserer lieben Puristen und gewisser Runstrichter, welche sich kläglich gebärzden, daß man wieder allerlei lernen soll, da das Bischen, was sie etwa wissen, ihnen schon sauer genug geworden. Die Forderung an den Dialektedichter ist, seine Mundart in sich selbst characteristisch aufzusassen, wo er sie weder verhochdeutschend zu verbessern, noch in die abenteuerlichsten Seltsamkeiten zu verbauern braucht."

Bu den Unforderungen an den Dialektedichter gehört aber wohl noch neben der richtigen Auffassung ber sprachlichen Gigenheiten, Die des Characteristischen seines Bolkes, so daß er zugleich ein treucs Bild von deffen Sitten und Gewohnheiten, Unschauungs :, Lebens: und Erzählungs : Weise darstellt, selbst hie und da auf die Gefahr bin, gegen die verfeinerte Convenienz der höheren Stände anzustoßen, was die unmittelbare Naivität und Natürlichkeit der Hypercivilisation gegenüber hinreichend entschuldigt, Die wohl die gemeine Schweine, aber nicht die pikante, freilich maliche, Gfels: Wurft verschmaht. In: nigste Gemeinschaft mit dem Bolke durch Abstammung und lebendis gen Berkehr, burch Theilnahme an deffen Leiden und Freuden, an seinem Wefen und Treiben ift die hauptbedingung für ben guten Dialektedichter, auf daß er den frischen Sauch der Unmittelbarkeit aufweise, gleich dem Dichter Des alten Volksliedes, welches geblüht, ehe die damalige Schriftsprache gebildet gewesen, in der es durch Runstpoesie untergegangen. Die Wiederaufnahme und Nachbildung Des alten Volksliedes und Die einfache volksthumliche Dichtungs-Weise überhaupt, dann die Würdigung der Mundarten versprechen Auffrischung und Verjungung unferer abwelfenden, gelehrten und gemachten modernen Poesie, nicht aber die Ertravaganz der Motive und Erfindungen und die Abglättung der Formen in Bers und Reim, wodurch wir nicht widersprechen, daß geläuterte Form eine Hauptbedingung für jede Dichtung ift, welche auf die Ehre eines Runftwerks Unspruch mas chen will. Aus ber Naturwahrheit muß die Dichtung gesundes Leben

schöpfen, toch vor Allem vom Dialektsdichter erheischen wir ein tiefes Eingehen in den Bolksgeist, denn mit dem Dilletantismus im Bolkston und Mundart ist nichts gedient. Dieß ist die Ueberzeugung, welche der Verfasser aus dem Studium der Dialekte und ihrer Dichter gewonnen.

Daß er der Dichtung in Prosa und Versen in der Zeitschrift Raum gibt, geschieht nicht allein der Sprachproben wegen, sondern indebesondere auch darum, weil die Utome der Sprache, die Worte, nur im Zusammenhang der Rede, ratio, im tiefen Sinn ihrer Bedeutung erscheinen für Gefühl und Verständniß. Die gelehrte Etymologie gibt nur todte Präparate, die nur der Gebrauch im Zusammenhang der Rede wieder beleben kann, wie die abgestorbenen Invusorien die bestruchtende Duelle, in der das Licht des Tages sich spiegelt. —

Bei der Dialektedichtung maren nun drei Glemente zu berücksichtigen, die wir als die materiellen, formellen und ideellen bezeichnen wollen. In erster Hinsicht vor Allem der Gebrauch der tem Dialette genau eigensten Worte und Begriffsbeziehungen. Bei einigem Rachsinnen wird der Dialektokundige finden, daß jeder Dialekt fast für jeden Ginn fein eigenthümliches Wort bewahrt hat, wenigst eine originelle Bildung festhält. Zu diesem Sprachlichen kommt sodann eine eigene Vortrageweise, theils grammatikalisch, theils syntaktisch ausgeprägt, in welcher sich die Unschauungs : und Erzählungsmanier spiegelt. Gelten zwar, aber doch haben einzelne Dialekte ihre origi: nelle Bereform, so zum Beispiel ift den gesammten suddeutschen Mundarten, welche wir unter dem Namen der bayerischen im Allgemeinen zusammenfaffen, die originelle Form bes fogenannten Schna: terhüpfels eigen. Wir werden dieser fast musikalischen Form einen eigenen Auffatz widmen. Wo nun eine folche Driginalform für einen Dialekt besteht, ba mare sie zu gebrauchen, wenn auch nicht ausschließlich. Die Unwendung fremd klassischer Formen, z. B. des Berametere, ist für ben Dialekt immer unnaturlich und thut ihm einen wahren Zwang an. Bei ber Auswahl ber Dichtungsthemen wären

hauptfächlich zu mahlen: Mythe und Sagenwelt und foldze Bolfsbegebnisse, in benen sich ber Volkocharakter anschaulich macht; einfach und naiv mußte ter lyrifdje Mustruck ber Befühle fein, ohne alle moderne, sentimentale Geziertheit. Daß für Die Dichtungen, als Produkte Der ichonen Runft, die Rücksicht auf die natürlichen und berkommlichen Besetze der Aesthetik erwartet werden foll, ist wohl nur billig, aber die Redaktion wird in dieser Beziehung mindest nachfichtig sein muffen, da sie neben bem dichterischen Werthe, den sprachlichen als mit hauptzwecklich zu berücksichtigen hat in Hinsicht des zweiten Theiles der Aufgabe. Was Die Orthographie, die mundartliche Schreibweise betrifft, so fennt, wer je in Dialekten geschrieben bat, die Schwierige feit zwischen ber genauen und richtigen Darstellung ber Aussprache und bem allgemeinen Berftandniß beim Lefen Die rechte und wahre Mitte zu halten und die pracise Bermittlung und Ruchvermittlung zwischen Aug' und Ohr zu treffen, und wie Dies schier unmöglich Le: fern gegenüber, denen ein Dialeft ganglich unbefannt. Der Berfaffer bat sich für feine Gerichte Die Aufgabe gestellt, Die Auffassungen Des Behöres durch die Schrift unmttelbar zu veranschaulichen und jo tie Reproduktion für bas Dhr möglichst zu erleichtern, ohne von einer fünstlichen Vokalisirung Gebrauch zu machen, welche eines eigenen Commentare bedurft hatte und welche immer nur die Aufgabe eines rein sprachwissenschaftlichen Werkes sein kann. Wir lassen baber für Die dialektische Orthographie einstweilen ben alten allgemeinen Grundfat gelten :

Schreibe, wie du fprichft.

Die erste Aufgabe des sprachforschlichen Theiles dieses Journals soll es aber sein, sich über ein Schreibspstem zu verständigen mit seis nen Mitarbeitern, was natürlich erst allmälig und im Verfolge ges schehen kann. Ein Aufsatz über ein Bokal: und Consonanten: Spstem liegt zu diesem Behufe vor, den wir diesem Hefte womöglich noch einverleiben werden. Jeder Sprachforscher hat sich bisher seine eigene Methode gebildet, und wie sehr sie auch von einander abweichen, sie verstehen sich unter einander, und Jeder weiß, was der Andere will;

- aber einem größeren Publifum gegenüber, auffer bem Sprachge: lebrten, ift die Erzielung eines einheitlichen, consequenten Systems unumgänglich nothwendig; zumal muß sie für jene Zeit vorbereitet werden, in welcher einmal eine allgemeine Vergleichungstheorie der Bokal: und Consonanten: Verwandlung eingeleitet und festgestellt wer: ben foll. Der Dialektöforscher hat sonach Die den Mundarten eigenthumlichen Worte mit Ungabe ihrer alten Wurzeln und mit der Fest: stellung ihres generellen und Dialektischesgeziellen Begriffes anzusammeln, und zwar auf Grundlage der bieberigen etymologischen Forschungen oder, wo solche fehlen, hat er so viel möglich objektiv auf die allgemeine alte Sprachforschung seine Analysen zu begründen. tere Augenmerk ist auf Die geographische Ausbreitung jedes Dialekts zu richten und die Begränzung burd Fluffe und Gebirge anzugeben. Dies wird ihn auf Die Ansiedlungs : Geschichte Des Bolfsstamms fuhren, deffen Dialett er bearbeitet, so wie auf die Mischunge Berhaltniffe ber benachbarten Mundarten und Volksstämme mit Rucksicht auf ben Ginfluß ber fremdländischen an ben Auffengränzen Deutsche lands. hiebei ist bas Burückweichen oder Vorschreiten ber Sprachen über die Grangen bin und ber, ihr gegenseitiger Ginfluß und die Wellenlinie der Begränzung anzudeuten Die Topographie, Fluß:, Berge, Ortse Ramen find scharf in's Auge zu fassen und wo möglich zu etymologistren auf Grundlage ber altesten und alteren urfundlichen Schreibmeise, - und mit Berbeigiehung und Ausforschung ber mundartlichen Aussprache; benn oft liegt Diese ber altesten Schreib: weise viel naber ale die derzeitige, meift corrupte Benennung. Orte: lage, Geschichte, Mythe muffen in Unspruch genommen werden, um ber wurzelhaften Ramenschöpfung und der etymologischen Bedeutung auf den Grund zu sehen. Hieher einschlägig ift bas Studium ber Sagen: und Mythenwelt Des Bolfsstamms, Denn viele Drtd:, ja Fomilien: Namen find mahre Sprachmonumente und Dokumente. gibt fast feine Hilfswissenschaft ber Geschichte, beren Renntniß ber Dialektische Sprachforscher entbehren könnte, so wie er hinwieder der Beschichte in Die hand arbeitet. Insbesondere aber muß er mit den

Wonumenten und den Resten des älteren Schriftenthums bekannt, ja vertraut sein, so wie er den ältesten Urkunden und Rechtsdenkmälern die vergleichende Ausmerksamkeit zu widmen hat. Hieran schließt sich das vergleichende Studium der neuen mundartlichen Literatur. Wir verweisen die Interessenten auf "Die Literatur der deutschen Mundarten. Ein bibliographischer Versuch von Paul Trömmel. Aus Petholots Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft bestonders abgedruckt. Halle. H. W. Schmidt. 1854." Wir werz den die Besprechung und wo möglich Ergänzung dieser höchst fleißigen Arbeit gelegenheitlich nachbringen.

Aus allem Bisherigen ift ersichtlich, welch' weites, vielseitiges Bebiet der dialektischen Forschung aufgeschlossen werden muß und welche Maffe von Material sie zu bewältigen hat, ebe sie Ergebniffe für eine allgemeine Dialektologie ziehen fann. Diese Wiffenschaft muß von der Gegenwart aus bis in die Urgeschichte rudwärts arbeitend die verschütteten Quellen aufdecken, - und sie, wie wir eingänglich angedeutet, als lebendige Wasser in die Zukunft fortleiten, Damit fie neu befruchtend und belebend wirken. Jahrtaufende lang liegen, wie bekannt, oft vegetabilische Saamen todt in der Erde, bis sie auf: gefunden, befeuchtet und belichtet wieder treiben, sproffen, blühen und Frucht tragen. Aber das Lebendige kann man nicht machen, es muß werden allmälig, wie von felbsten. Die Saamen gewinnen, den Bos den urbaren, Die Saaten faen fann der Landwirth, pflegen und jäten die Aufgegangenen; und also wollen wir thun, Jeder das Geine, und es der Vorsehung anheim stellen, Segen und Gedeihen zu spenden zu unserem Bemühen und zur Freude der nachkommenden Generationen; denn den Lebenden der Zukunft foll das Wirken terer zu Gute fommen, die sich der Gegenwart erfreuen.

Die dritte Rubrik der Zeitschrift: Die Kritik, belangend, so soll sie zum Objekte haben Alles, was die Dialekts-Literatur schaffend und forschend für sich selbstständig ausser diesen Blättern zu Tage fördert

oder in ihnen hinterlegt. Bei der Kritik ist zu berücksichtigen, zu fragen, zu prüfen: Ist der fragliche Dialekt eingehalten:

materiell in der Verwendung seiner eigenthümlichen Worte und Berwendungen?

formell in Bezug auf eigenthümliche Motive und Schreibweise? ideell in Bezug auf Charafter: und Sitten: Schilderung? Kerner:

Entsprechen die Dichtungen den schönheitsgesetzlichen Unforder rungen?

Ist der Dialekt nicht zu verhochdeutscht, nicht zu sehr verbauert?

Mus den sprachforschlichen Werken sind die Forschungs: Ergebnisse ju prufen, ju erganzen, ju benuten fur die Besitzung der Wiffenschaft. So soll Theorie und Praxis Hand in Hand gehen. Beit zu Zeit in größeren Perioden follen sodann Uebersichten des Beleisteten und Gewonnenen versucht werden als Wege: und Dentsteine des Fortschritts auf der Bahn zum Ziele, das in dieser Zeitschrift nur anregend und indirekt angestrebt werden kann - deffen reelle Erfolge aber in der Sphare des lebendigen Lebens, wenn auch spät erst merklich, nicht ausbleiben werden. Denn ift auch das fleinste Utom in der Natur nicht ausser dem Zusammenhang des großen Ganzen — um wie viel weniger kann es eine wissenschaft: liche Bestrebung in der Region des Geistes sein! — Der Beginn tiefer Monatsschrift hat sich um einige Monate verzögert durch Zufälle und Umstände, wie sie eben öftere der Borbereitung und Ginleitung eines Unternehmens unversehens entgegentreten; einmal im Bug und Gang, sind Unterbrechungen minder zu beforgen.

Die Verzögerung des Unternehmens werden wir in der Weise gut machen, daß nun bis zum Abschlusse des Jahres nur Doppelzhefte in rascher Folge erscheinen. Indem wir Deutschlands Dialektsz dichter und Forscher, so wie deutsche Sprachgelehrte wiederholt zur Mitwirkung einladen, sichern wir für Veiträge ein angemessenes Hox

norar zu, sobald über die Kosten der Herausgabe einiger Ueberschuß sich berechnet; einstweilen werden Mitarbeiter durch Freieremplare entschädiget werden. Beim Beginn der Honorirung werden, wie nur billig, vorerst diesenigen honorirt, welche mit ihren Beiträgen den Unfang gemacht haben.

Die Einladung zum Abonnement erlassen wir an das gesammte teutsche Publikum — aber insbesondere an die vielen Geschichtsvereine und sprachforschenden Gesellschaften des Vaterlandes, welche
durch ihre Aufgaben unmittelbar an der Tendenz des Journals betheiligt sind. Die Verfasser einschlägiger Schriften und deren Verleger ersuchen wir um Einsendung der den Zweck der Zeitschrift entz
sprechenden Werke, weil wir durch Besprechung derselben gerne das
Mögliche für ihre Verbreitung thun werden.

Als von Seite des Redakteurs und des Berlegers zur Heraussgabe dieser Monatsschrift der Entschlußt gefaßt wurde, schienen die friedlichen Zeitverhältnisse zu einem neuen wissenschaftlichen Unternehmen noch günstiger, — aber auch die Möglichkeit, daß Deutschland an den Verwicklungen der europäischen Differenz in Betheilung gerathen könnte, soll und von der Ausführung nicht abhalten, da wir einesteheils noch an der Nothwendigkeit des werkthätigen Eingriffs der deutschen Großmächte zweifeln, anderntheils eine rasche Entscheidung boffen, wenn Deutschland seine einheitliche Macht in die Wagschale legt. —